

vor Verbrechen im Gesetzbuche verzeichnet bleiben. Damit bin auch ich, versetzte die sentimentale Dame, einverstanden. „Dann sind wir am rechten Orte“, antwortete der Religionslehrer, „so muß auch im Coder der göttlichen Gerechtigkeit die Höllestrafe bleiben; Gott mag richten und auch begnadigen, der Mensch aber darf seiner Gerechtigkeit nicht Maß geben und sie herausfordern wollen.“ S.

## Betrachtungen für die Maiandacht

Rom Jahr 1856.

### I.

Gesegnet bist du von deinem Gott in allen Zelten Jakobs, bei jedem Volke, das deinen Namen hören wird. Durch dich soll Israel verherrlicht werden.  
Judith 13, 31.

So ist der schöne Mai wiederum gekommen und wiederum haben wir uns in diesem ehrwürdigen Gottes-

<sup>1)</sup> Reichenberger in seiner „Pastoral-Anweisung“ Wien bei Wimmer 1823, Seite 169, will, daß man beim Kanzelvortrage über die Lehre von der Ewigkeit der Höllestrafen einzig sich an die Aussprüche der heiligen Schrift halten und somit alle Erörterungen vermeiden solle. Indessen, da, wie wir sehen, kaum eine Lehre des positiven Christenthums in der Gegenwart so sehr angefochten wird, als diese, und mit ihr so viele andere, die, wie die von den bösen Geistern, mithin auch die von der Erb-sünde selbst, die von dem Opfertode Jesu u. s. f. mit ihr in engster Verbindung stehen, glauben wir, daß eine Beweisführung aus Vernunft und Offenbarung, ohne allem Eingehen auf sonstige Einwendungen, sowohl der Fassungskraft als der Ueberzeugungsfähigkeit der Jugend, wie der Gemeinde, entspreche.



hause versammelt, um ihr, die nächst Gott unsere einzige Hoffnung ist, ihr, der Mutter der Barmherzigkeit und Gnade, ihr, der Königin des Himmels, unsere Huldigung darzubringen. Wohl Millionen und Millionen katholischer Herzen schlagen ihr in diesem Momente auf dem weiten Erdenkreise freudiger entgegen, Millionen und Millionen Hände sind gefaltet, ihre Erbarmung zu erflehen, Millionen und Millionen Zungen bereit, ihr Lob zu singen. Ach ja, „gesegnet bist du, du süße Jungfrau, von deinem Gott in allen Zelten Jakobs, bei jedem Volke, das deinen Namen hören wird. Durch dich soll Israel, der Jakob, der Stammvater des neuen Bundes, der menschengewordene Sohn Gottes, verherrlicht werden.“ Und das mit Recht. „Seitdem nämlich die Fackel des katholischen Glaubens die Welt zu erleuchten begann,“ schreibt ein uralter Zeuge der christlichen Wahrheit, der h. Eusebius von Emesa, „seitdem die Fackel des christlichen Glaubens die Welt zu erleuchten begann, haben alle Völker, die an Jesum Christum glauben, auch seine heilige Mutter Maria verehrt und sie durch den religiösen Dienst, den sie ihr erwiesen, für selig erklärt, um ihre eigene Weissagung zu erfüllen: Von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter.“ Darum steht sie auch reich mit Blumen bekränzt heute auf unserem Altare, die Jungfrau vom Siege, sie, die mit der sanften Gewalt ihrer Liebe unsere Herzen besiegt, überwunden und an sich gefesselt hat. Sagt mir nun doch, sollten denn unsere Seelen ihr nicht stets die Blüthen einer wahren Ergebung opfern, ihr nicht stets die Kränze einer innigen Andacht winden? Ja m. G. Die Kirche will es und wir können es. Wir können es durch ein ganz einfaches Gebet, das den



Armen tröstet und dem Reichen einen Schatz bietet, der alle Güter dieser Erde übersteigt, das den Leidenden stärkt und in welchem der Glückliche jenen Frieden erlangt, den die Welt nicht zu geben vermag, das der Ungelehrteste zu beten weiß und in welchem der Gelehrteste die tiefsten Tiefen wahrer göttlicher Weisheit findet, durch das allbekannte Gebet des Rosenkranzes. Ach dieser einfache Rosenkranz, wie oft hat er nicht den Zorn Gottes mit den Fesseln der Erbarmung gebunden, wie viele Seelen hat er nicht Gott gewonnen, wie vieles Unglück nicht abgewendet, wie viele Sünder hat er nicht bekehrt, wie viele Leidende nicht gestärkt, wie viele Büsser nicht in der Beharrlichkeit befestigt, wie viele Fromme nicht getröstet! Er ist ein lebendiger Brunnen, aus dem der Quell des reichsten Trostes stets in die bedrängten Gemüther strömt, ein Blüthenkranz, der den herrlichsten Wohlgeruch verbreitet vor dem Throne des Ewigen, er ist eine Waffe, welche das Herz Mariens erstürmt. Leider! daß er henzutage in so wenig Händen mehr gesehen, von so wenig Seelen mehr gebetet wird. Was ist denn die Ursache davon?

Es gibt zweierlei Gattungen von Katholiken, die dem Rosenkranze abgeneigt sind, und zwar 1) die Aufgeklärten, 2) die Laien und die Halbwisser.

Die Aufgeklärten sind überhaupt der Meinung, es werde von uns der Mutter Gottes zu viel Ehre angethan. Sie können oder wollen nicht begreifen, daß gerade dadurch, wenn man die Mutter ehrt, der Sohn am meisten geehrt wird, daß wir einer Seele nicht leicht zu viel Huldigung beweisen können, welche Gott selbst durch seinen Erzengel als die Guadenvolle begrüßen läßt, an deren Busen der Herr des Weltalls



ruht, die am Fuße des Kreuzes seinen letzten Seufzer empfängt, die jetzt zu seiner Rechten als Königin des Himmels und der Erde thront. Namentlich was den Rosenkranz betrifft, brüsten sie sich mit dem mageren Einwurfe, daß ja auch Jesus weder den Rosenkranz, noch den Hauptbestandtheil desselben, das Ave Maria, gebetet, daß er vielmehr einst gesprochen: Ihr solltet aber also beten; Vater unser, der du bist in dem Himmel, geheiligt werde dein Name u. s. w. Allerdings m. G. betete Jesus das Ave Maria nicht, aber er erfüllte es. Er sprach allerdings nicht: Begrüßt seist du Maria, aber er grüßte sie vom Kreuze herab noch als die Mutter des Menschengeschlechtes. Er sprach allerdings nicht zu ihr: du bist voll der Gnaden, denn seine bloße Gegenwart war für sie die Fülle aller Gnaden. Er sagte nicht: Der Herr ist mit dir, aber er war bei ihr und ob schon Herr, war er ihr doch unterthan. Er sprach nicht zu ihr: Du bist gebenedeit unter den Weibern, aber durch die Liebe, die er ihr stets erwies, ließ er sie fühlen, wie gebenedeit sie sei. Er sagte allerdings nicht: Ich, dein Sohn, die Frucht deines Leibes, bin gebenedeit, aber er gab ihr zu erkennen, wie hoch er ihre reine mütterliche Liebe zu schätzen wußte. Wenn wir also das Ave Maria oder den Rosenkranz beten, so sagen wir zu Maria das, was Jesus bei Maria gethan; eben der Sohn Gottes hat drei und dreißig Jahre lang das erfüllt, was wir im Ave Maria aussprechen.

Den Laien und Halbwissern aber hat der Rosenkranz zu viele Perlen. Sie meinen bei der immerwährenden Wiederholung eines und desselben Gebetes müsse dem Betenden und endlich selber dem lieben Herr Gott im Himmel oben Zeit und Weile lang werden,



man könne unmöglich einen ganzen Rosenkranz andächtig beten, unmöglich in diesem ewigen Einerlei Geschmack und Nahrung, Trost und Stärkung, für die Seele finden. Ach, die Zeit wird ihnen lang bei einem Rosenkranze! Was müssen das für Kinder sein, denen es lästig wird, immer und immer wieder ihre liebevolle und barmherzige, ihre zärtliche und süße, Mutter zu begrüßen? Wann wird es wohl einer liebenden Braut zu viel, dem Manne ihrer Liebe immer und immer wieder dieselben heißen Versicherungen ihrer Liebe zu geben? Was müssen das für kalte Seelen sein, denen es langweilig und abgeschmackt dünkt, den schönsten, den würdigsten und herrlichsten Gegenstand der menschlichen Liebe, die süßeste Jungfrau aller Gnaden, wiederholt ihrer Zuneigung zu versichern? Der Rosenkranz wird ihnen zu lang! Ach wissen denn diese Unglücklichen nicht, was ihr göttlicher Lehrer und ihr einstiger Richter spricht: „Betet ohne Unterlaß?“ Lastet denn auf ihrem Gemüthe kein Kummer, ist denn ihre Seele nicht mit Sünden aller Art besetzt, ist denn ihr Herz nicht von sündhaften Begierden und Neigungen aller Art zerfleischt, so daß sie fortwährend der Hilfe, der Erbarmung, der Gnade Gottes, daß sie fortwährend der Fürbitte derjenigen bedürften, deren Wort bei ihrem göttlichen Sohne so mächtig ist? Und wenn sie deren bedürfen, wissen sie nicht, daß es Gewalt, ernste, kräftige, anhaltende Gewalt, braucht, sie zu erlangen? Der Heiland hat es uns ja in dem Evangelium der letzten drei Tage gelehrt, er hat es in dem Gleichnisse von dem ungestümen Manne, der nicht nachgelassen anzuklopfen, mit deutlichen Worten ausgesprochen, daß wenn Gott nicht aufstünde und uns darum gäbe, weil er unser Freund ist, er



doch unseres Ungefühls halber aufstehen und uns geben wird, so viel wir nöthig haben. Dem Rosenkranze wissen sie keinen Geschmack, keine Andacht, keinen Trost abzugewinnen! Ach warum denn in. G.? Weil sie ihn nicht verstehen, weil sie seine tiefen Geheimnisse nicht durchschauen, weil sie von ihm sprechen, wie der Blinde von der Farbe, wie der Taube von den Tönen einer herrlichen Musik.

O laßt euch nicht abhalten Geliebte! den Rosenkranz zu lieben, zu beten, und immerdar wieder zu beten. Ich werde in den folgenden dreißig Predigten versuchen, euch die Schönheit, die Bedeutung, die Herrlichkeit dieses Gebets darzulegen, euch zu zeigen, wie sehr ihr dadurch Gott ehrt, Maria ziert und euch selber nützt. Ein frommer Einsiedler, erzählt eine fromme Legende, hatte tief bis in die Nacht gebetet, er wollte sich eben auf seinem ärmlichen Strohlager zur Ruhe begeben, da wurde es mit Einemmale licht und glänzend in seiner Zelle. Maria, die heilige Mutter Gottes, erleuchtete mit der Glorie ihrer Herrlichkeit die Mitternacht. Sie hatte einen Mantel an, der überall mit den in Gold geschriebenen Worten: Ave Maria, wie mit goldenen Sternen besäet war. Darüber staunte der Gottesmann sehr. Maria aber öffnete den süßen Mund und sprach: Sieh' diesen Mantel hast du so geziert. Dein hl. Schutzengel setzte hier mit goldenen Buchstaben einen jeglichen der Ave Maria Grüße ein, mit welchen deine kindliche Andacht mich verehrt hat. Bald ist der Schmuck dieses meines Kleides vollendet und dann sei deß ewigen Lohnes gewärtig. Maria verschwand, der Einsiedler sank aber auf die Kniee; hob die Hände jubelnd empor, und rief:

„Maria keines je vergißt,  
Der sie mit frommem Ave grüßt!“



O Geliebte! auch für uns wird über kurz oder lang eine Nacht anbrechen, die bange Nacht des Todes. Da wird der kalte Schweiß auf eurer Stirne stehen, da werden alle Fibern und Nerven eures Leibes und eurer Seele erzittern, da wird das Herz sich krümmen in unnennbarem Wehe, da werden eure Augen hinausstarren in eine unendliche Finsterniß und eure Seele schreien und jammern um Licht und Trost, um Gnade und Erbarmen. O wollet ihr, daß Maria in jener Stunde euer nicht vergesse, so vergesset ihr nicht, sie oft mit frommen Aves, oft mit dem Rosenkranze, zu grüßen. Dann wird sie den Mantel ihrer Liebe um eure zitternde Seele legen und sie hintragen zu dem Throne der göttlichen Barmherzigkeit. Ja katholisches Herz! Omni die die Mariae, so rufe ich dir mit dem hl. Casimir zu: „Alle Tage sing und sage, Lob der Himmelkönigin, sie erwähle, Christenseele, nimm sie zur Beschützerin, hoch sie achte, wohl betrachte, wie sie Gott so hoch erhebt, singe fröhlich, preis sie selig, die ob allen Engeln schwebt, sie verehere, daß vom Heere sie der Sünden dich befrei, daß vom Bösen sie zu lösen, ihre Gnade hilfreich sei. Auf sie baue, ihr vertraue kindlich stets in aller Noth, Gnade finden für die Sünden wird, wer ihr vertraut, bei Gott!“

### III.

Mit dem Gewande des Ruhmes wirst du sie bekleiden und die Krone der Huldigung wirst du dir auf das Haupt setzen. Ecclesiastic. VI, 32.

Schon in den ältesten Zeiten hatten die Christen den Gebrauch, täglich gewisse Gebete, namentlich das Vater Unser, in einer bestimmten Anzahl zu wieder=



holen. Wahrscheinlich hat dazu die Weisung des Herrn: „Betet ohne Unterlaß!“ die erste Veranlassung gegeben. Als frühzeitig die Wüsteneien Syriens und Egyptens mit zahlreichen heiligen Einsiedlern sich bevölkerten, pflegten dieselben ihre täglichen Gebete schon an kleinen Steinchen oder Körnern abzuzählen. So wird von dem heiligen Abte Paulus, der um das Jahr 251 vor Christi Geburt lebte, erzählt, daß derselbe täglich dreihundertmal das Gebet des Herrn gesprochen habe und jedesmal, damit er nicht irre würde, ein Steinchen in seinen Schooß fallen ließ. Später bediente man sich einer Schnur von Körnern, die man häufig am Halse trug und deshalb auch Beltzium, Halschnur, hieß, um darnach die Körner zu zählen. Anfänglich war es nur das Vater Unser, welches man auf diese Weise zu beten pflegte. Als jedoch, besonders seit dem 12. Jahrhunderte, auch das Ave Maria eine immer größere Vorbereitung fand, hat man diese Gebetsübung mit dem Vater Unser in Verbindung gebracht. Und so ist nach und nach unser Rosenkranzgebet entstanden.

Seine heutige Gestalt aber verdankt der Rosenkranz einer der heiligsten Seelen, die je auf Erden gewandelt. In der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts waren arge Zeiten angebrochen. Die unbefleckte Braut Christi, unsere hl. Kirche, litt unsäglich unter groben Irrthümern, die überall ausgestreut wurden, unter großen Aergernissen, die allenthalben emporkrochen. Da erweckte Gott den heiligen Dominicus, einen Mann, von dem ein anderer Heiliger, der mit ihm täglich verkehrte, schreibt: „Der Fröhlichkeit schenkte er den Morgen, die Thränen versparte er für den Abend, den Tag widmete er dem Nächsten, die Nächte



Gott, in heller Erkenntniß, daß Gott den Tag zu Werken der Barmherzigkeit, die Nacht zur Danksagung bestimmt habe.“ Von einem der größten Päpste, der je auf dem Stuhle Petri gesessen, von Innocenz III., wurde Dominicus zum bleibenden Prediger in Südfrankreich, wo der Irrthum und das Laster am meisten eingerissen, befestigt. Unermüdlich wirkte dieser sanfte abgetödtete Priester, den man nie in seinem Leben zornig gesehen hatte und der nach seinem eigenen Zeugnisse seine Belehrungen nur aus dem Buche der Liebe schöpfte, in diesem verwüsteten Weinberge des Herrn. Allein alle seine Mühen und Anstrengungen, alle seine Opfer und Abtödtungen, all' seine Bußwerke, schienen fruchtlos und vergeblich zu sein. Die ganze Kraft seines apostolischen Wortes, all' das Feuer seiner heißen Liebe zu den Menschenseelen, sie scheiterten an diesen verstockten, steinernen Herzen. Da rang Dominicus eine Nacht hindurch mit der Mutter aller Gnaden, mit der seligsten Jungfrau, im Gebete, daß sie den Arm ihrer allmächtigen Fürbitte emporstrecke zu dem Throne des Ewigen und Erbarmung ersuche für diese verirrtten Seelen, daß sie ihm Mittel und Wege angebe, wodurch diese Unglücklichen zur Erleuchtung, zur Buße und Belehrung gebracht werden könnten. Und siehe! es erschien ihm die Mutter der Barmherzigkeit in einem Gesichte, lehrte ihn das Gebet des Rosenkranzes in seiner gegenwärtigen Gestalt, befahl ihm diese Gebetsweise allenthalben zu verbreiten und über dieselbe häufig zu predigen. Dieß Mittel wirkte Unglaubliches. Mehr als hunderttausend Irrgläubige und eine unzählige Menge großer Sünder bekehrten sich in kurzer Zeit. Ueberall, wo die Rosenkranzandacht bei dem Volke Aufnahme fand, lehrte der wahre Glaube, die



Frömmigkeit und Tugend wieder zurück. Ach! Gott hatte auf's Neue das Zeugniß seines Apostels erfüllt, daß er das Schwache, Einfache und Geringscheinende erwähle, um das, was vor der Welt groß, mächtig und weise ist, zu Schanden zu machen. I. Cor. 1, 27. 28.

Im Jahre 1208 hatte der hl. Dominicus den Rosenkranz zuerst in Toulouse, dann in den übrigen Städten des südlichen Frankreichs eingeführt, von wo aus er sich dann rasch in den übrigen Ländern der Christenheit verbreitete. Vier und zwanzig Päpste haben eigene Ausschreiben erlassen, in denen sie die Vorzüge dieser Andacht beleuchten, die Ausbreitung derselben wünschen und sie mit zahlreichen Ablässen begnadigen. Es bildeten sich auch bald eigene Bruderschaften zur eifrigen Abbetung des Rosenkranzes, die Rosenkranzbruderschaften. Ich habe es euch schon im vorigen Jahre erzählt, daß die Christen am 7. Oktober des Jahres 1571 unter Anrufung der Himmelskönigin einen glänzenden Sieg über den Erbfeind der Christenheit, die Türken, erfochten, und daß dieß an demselben Tage geschah, an welchem zu Rom und in den Provinzen die zahlreichen Rosenkranzbruderschaften öffentliche Bittgänge hielten, um durch die Fürbitte Mariens die großen Bedrängnisse abzuwenden, welche der Christenheit von Seite der Türken drohten. Man betrachtete diesen Sieg als eine Wirkung des von der heiligsten Jungfrau unterstützten Rosenkranzgebetes. Der hl. Papst Pius V. setzte zum bleibenden Andenken daran ein Fest ein, das den Namen Maria vom Siege, oder „Rosenkranzfest“ erhielt und noch jährlich am ersten Sonntag im Oktober gefeiert wird. Die Andacht des Rosenkranzes nahm in jener Zeit ungemein zu. Man sah ihn in den Händen der Kaiser und



der Könige, der Vornehmen und der Niedrigen, der Reichen und der Armen, der Greise und der Kinder, der Gesunden und der Kranken. Auch hier in Wels muß eine große Rosenkranzbruderschaft bestanden haben, wenigstens ist der Altar, bei dem wir unsere Maiaandacht feiern, offenbar von oder für eine Rosenkranzbruderschaft erbaut worden. Die Darstellung der Mutter Gottes auf diesem Altare ist nämlich nicht, wie wohl allgemein, aber irrthümlicher Weise, gesagt wird, die Darstellung der unbefleckten Empfängniß. Wenn die seligste Jungfrau als unbefleckt empfangen abgebildet wird, hat sie nie das Jesuskind auf ihrem Arme, nie den Kreuzstab in ihren Händen. Die Darstellung Maria's, wie wir sie auf unserem Altare sehen, mit dem Jesuskinde auf dem Arme, mit dem Kreuzstab in der Hand, ist die der Jungfrau vom Siege, die der Mutter des Rosenkranzes.

Das ist die Geschichte des Rosenkranzes und das hat er gewirkt. Er hat die Braut Christi, die Kirche, beschützt vor dem inneren Feinde, vor Irrthum und Laster, die sich in ihrem Schooße erhoben, und vor äußeren Feinden, vor ihrem erbitterten Gegner, dem Türken. Damals prangte der Rosenkranz als Siegeszeichen in Aller Händen. Einem Heiligen zuerst geoffenbart ist dieses Gebet, von allen späteren Heiligen geliebt und anempfohlen worden, ich nenne nur den hl. Franz von Sales, den hl. Alphons von Liguori, die keinen Tag vorübergehen ließen, ohne ihn abzubeten, und hat unzählige Seelen geheiligt. Wird er wohl diese Kraft nicht mehr haben in unseren Tagen?

Ach sieh! katholische Seele, auch du bist eine Braut Christi, wie die Kirche, eine Braut, um die er drei und dreißig Jahre voll Elend, Mühsal und Leiden



gedient, um die er durch sein anbetungswürdiges Blut am Stamme des hl. Kreuzes erworben. Auch du bist eine Braut Christi, die rein und unbefleckt sein soll, um einst in inniger Vereinigung mit ihrem Kreuzesbräutigame ewig zu ruhen, ewig selig zu sein. Aber auch wider dich erheben sich Feinde, um dir dieses Glück zu rauben, Feinde von innen, dein eigen Fleisch und Blut, das dich zum Irrthum und zum Laster verführen will, Feinde von außen, zahlreicher und grimmiger, als der blutdürstige Türke, die Welt und der Satan. Ach flieh' zum Rosenkranze! Er hat schon einmal durch die Macht der Himmelskönigin die Welt gerettet, er wird auch dich retten, er hat Hunderttausende bekehrt und ihnen die Pforte der Erbarmung geöffnet, er wird auch dir sie öffnen, er hat unzählige Seelen geheiligt, er wird auch dich heiligen. Als Siegeszeichen über den Erbfeind der Christenheit prangte er damals in Aller Händen. O möchte er auch in deinen Händen, in deinem Herzen, prangen als Zeichen des schönsten, des größten, des herrlichsten Sieges, den ein Menschenkind erringen kann, des Sieges über dich selbst, die Welt und den Satan. Die Brust der irdischen Sieger strahlt von Orden, Kreuzen und Sternen, die sie als Ehrenzeichen für tapfer bestandene Kämpfe erhielten. Ach! es kann keinen schöneren, keinen strahlenderen Orden geben, als den Rosenkranz in der Hand eines bekehrten Sünders, eines frommen Christen. Er hat keine vergängliche, sondern eine unvergängliche, keine verwelfliche, sondern eine unverwelfliche Krone gewonnen, er hat ja nicht Städte und Landstriche der verächtlichen Welt, er hat das ewige Jerusalem, er hat den Himmel erobert. „O so blick' aus lichten Himmelshöhn mild



auf deiner Diener Fleh'n, heilige Himmelskönigin. Preisend schallen unsere Lieder heut' zu deinem Lobe wieder, o Maria, Siegerin! Dich o Himmelsherrscherin, Heldin, starke Helferin, rühmt und preist die Christenheit, dir, die uns vom Tod befreit, sei dies Jubellied geweiht, dir, die Sieg uns schenkt im Streit. Hilf uns Heldin auch zum Sieg, in dem schweren Seelenkrieg, Mutter der Barmherzigkeit! daß befreit von Schuld der Sünden, wir bei Gott Erbarmung finden und die ewige Seligkeit. Dann o Siegerin wollen wir, Himmelskönigin, für und für, mehrten deines Ruhmes Glanz, mit der Sünde kühnlich streiten, fromm vereint dein Lob verbreiten in dem heiligen Rosenkranz. Amen.

### III.

Ich wuchs wie eine Ceder auf dem Libanon und wie eine Cypresse auf dem Berge Sion. Ich wuchs, wie ein Palmbaum zu Gades und wie ein Rosenstrauch zu Jericho. Ecclesiast. 27, 17. 18.

Ein Jüngling, so erzählt eine Sage aus frommer Vorzeit, fiel unter die Mörder. Nachdem sie ihn seines Eigenthumes beraubt, beschloffen sie ihn zu tödten. Weder die Schönheit, noch die Jugend, weder die Bitten noch die Thränen des Unglücklichen konnten die Unmenschen zur Erbarmung bewegen. Da flehte der Jüngling, der von seiner zarten Kindheit an eine innige Andacht zu der Mutter der Barmherzigkeit in seiner Seele trug, um die letzte Gnade, daß man ihm, bevor er getödtet würde, noch gestatten möchte, die Corone der seligsten Jungfrau, so nannte man damals unsere Andacht, zu beten. Und sieh, während



er da auf seinen Knien lag und mit ihr, zu der noch nie ein Unglücklicher vergeblich um Hilfe gefleht, in seinem letzten Stündlein um Erbarmen rang, erschien die Himmelskönigin selber in Begleitung zweier Jungfrauen, sammelte aus seinem Munde zwölf weiße und drei rothe Rosen, flocht aus ihnen einen Kranz, setzte selben auf des Jünglings Haupt und entschwand. Die Mörder aber sanken bebend und zaghend in ihre Kniee und ließen den Jüngling ruhig seines Weges fürder ziehen. Und von dieser Stunde an soll unsere Andacht den Namen „Rosenkranz“ erhalten haben.

Der Arme, der unter die Mörder fiel, es ist dein Ebenbild, o sündige Menschenseele! Wenn dich die unermüdlichen Feinde deines Heiles, dein eigen Fleisch, die Welt und der Satan, diese wahren Mörder unseres Glückes, deines kostbarsten Eigenthumes, deines größten Reichthumes, der Gnade des lebendigen Gottes, beraubt haben, so stehst du, wie er, am Rande des Todes — und zwar eines ewigen Todes. Und ach! wir Blinde! wir begreifen nicht einmal, welch' ein fürchterliches Unglück, welch' ein namenloses Elend es sei, im Stande der Ungnade, in der Gefahr der ewigen Verdammniß, zu leben. Ach! wir ahnen es kaum, wie erschrecklich es ist, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen, obwohl es uns sein Geist selber in den Blättern der heiligen Schrift versichert. Wer soll uns da retten? Wir selber vermögen es nicht. Wir sind ja nach dem Zeugnisse des Weltapostels nicht einmal tüchtig, durch uns selbst etwas zu denken, wie aus eigener Kraft, sondern all' unsere Tüchtigkeit ist nur aus Gott. Gott? Also Gott soll uns retten, dessen Gesetz wir verachtet, dessen Ermahnungen wir verhöhnt, dessen Ebenbild wir besetzt,



dessen Gnade wir mit Füßen getreten, dessen Blut wir entehrt, dessen Erbarmung wir mißbraucht, dessen Zorn wir gereizt, dessen Gerechtigkeit wir herausgefordert haben? Gott, der uns so oft seine Vaterhand gereicht, welche wir nicht ergriffen, der uns so oft seine Warnungen zukommen ließ, welche wir nicht gehört haben, Gott, vor dessen heiligsten Augen eine mit Sünden befleckte Seele ein Gräuel ist und sein muß, eben weil Gott Gott ist. O Seele, wo ist da Hilfe für dich? Bei ihr, die da Fleisch von unserm Fleische, Gebein von unserm Gebeine, die da, wenn auch ungleich begnadigter, ungleich reiner, ungleich heiliger, wie wir, dennoch Mensch ist, wie wir und deshalb alle unsere Schwachheiten kennt, mit allen unseren Gebrechen Mitleid trägt, bei dem Mutterherzen Marias! Da suche Hilfe, und du wirst sie finden. „Da die Bitten Mariens,“ schreibt der h. Alphonsus, „die Bitten einer Mutter sind, so sind sie für Jesus Christus gewissermaßen Befehle, weshalb es denn auch unmöglich ist, daß, wenn sie bittet, es unerhört bleibt.“ Sie wird dich erretten aus den Händen der Mörder, aus der Gefahr des ewigen Todes, wenn du aus ganzer Seele zu ihr deine Zuflucht nimmst und ihr treues Kind sein willst. Sie wird dir bei Gott erbitten, daß dein erstorbenes Herz wieder aufthauet in den Thränen einer wahren, aufrichtigen Buße und daß die Rosen wieder blühen in demselben, die rothen Rosen der Scham und innigen Reue über deine Sünden, die rothe Rose der Liebe, die da die Sünden tilgt und die Gnade wieder erwirkt. Und wieder aufblühen werden in deinem Herzen die zwölf weißen Rosen der Früchte des heiligen Geistes, die da sind: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Milde,



Güte, Langmuth, Sanftmuth, Treue, Mäßigkeit, Enthaltſamkeit, Keuſchheit. So werden ſich dieſe Roſen, wenn du ſie zu bewahren verſtehſt, zu einem Kranze flechten, der jenseits dein Haupt mit ewiger Seligkeit krönen wird. O Seele, die du in Sünden biſt, ſäume nicht, zage nicht, eile zu Maria! Sieh daran erinnert dich ſchon der bloße Name des Roſenfranzes.

In den ältesten Zeiten des Christenthums herrschte die schöne Sitte, daß man an besonders festlichen Tagen frische Blumenkränze als Zeichen der Verehrung, der Freude und Liebe auf die Altäre legte. Dieß mochte wohl vorzugsweise an den Festen geschehen, die der zartesten Blume, der duftendsten Blüte des Menschengeschlechtes, der Jungfrau aller Gnaden, gewidmet waren. Ihre Altäre prangten sicher im reichsten Farbenschmucke; es ging ja aus ihrem keuschen Schooße derjenige hervor, der die im Froste der Sünde erstarrte Welt zum Frühlinge der Erlösung und Gnade weckte. So mag nun wahrscheinlich von diesen Blumenkränzen unser Gebet den schönen Namen Rosenkranz erhalten haben. Denn was ist diese unsere Andacht anders, als eine Verbindung, ein Kranz von erhabenen, innigen und rührenden Gebeten, die wir ihr weihen, welche uns die Kirche in der lauretanischen Litanei als die geistliche Roſe verehren heißt und von der da geweissagt wurde, daß sie wachsen werde, wie eine Ceder auf dem Libanon und wie eine Cyprresse auf dem Berge Sion, wie ein Palmbaum zu Gades und wie ein Rosenstrauch zu Jericho. Ach, sie ist ja die Roſe, die Königin der Gerechten auf Erden und der zahllosen Schaaren der Engel im Garten des ewigen Paradieses. Wunderbar, wie die



Rose von Jericho aus einer auch Jahre lang vertrockneten, wurzellosen Dolde erblüht, wenn sie nur in's Wasser gelegt wird, erblühte Maria, die Rose von Nazareth, mitten in einer verdorrten Welt, welche schon viertausend Jahre lang ihre Wurzel nicht mehr in Gott hatte, kaum als der Thau der Gnade sie berührte, zur reinsten unbeflecktesten Blume des Menschengeschlechtes; groß wie die Schönheit der Rose ist der Glanz ihrer Tugenden, angenehm und stärkend wie der Duft der Rose die Kraft und Wirksamkeit ihrer mächtigen Fürbitte. Und was ist denn dies unser Gebet selbst anders als eine Rose? Die freudreichen Geheimnisse, welche uns in der Menschwerdung und Geburt unsers Erlösers die Aussicht und den Anspruch auf das ewige Leben eröffnen, was sind sie anders, als die hoffnungsgrünen Blätter dieser Rose; die schmerzreichen Geheimnisse, in denen wir den Heiland auf seinem Leidenswege begleiten, was sind sie anders, als die dornigen Stiele dieser Rose? Die glorreichen Geheimnisse endlich, in denen wir den Auferstandenen und seine und seiner Mutter unnennbare Herrlichkeit preisen, sind sie nicht die duftenden, prangenden und herrlichen Blüten dieser Rose? Und wenn bei der andächtigen und frommen Abbetung des Rosenkranzes dein Herz, mein Christ! von dem Strome der göttlichen Gnade bethaut wird, wenn es sich dem ewigen Lichte, Gott und seiner ewigen Wahrheit, zuwendet und aufthut, wie die Blume ihren Kelch der Sonne, wird da dein Herz nicht zu einer Rose, die angenehmen Wohlgeruch verbreitet vor dem Throne des Ewigen und werth ist, in die Gärten des himmlischen Jerusalems versetzt zu werden?

Und das soll auch die Frucht des Rosenkranzes



sein, m. G.! Das bloße Abbeten desselben trägt freilich nichts aus. Wir können viele hundert Rosenkränze beten und doch zur Hölle fahren. Sollen sie uns nützen, so muß der Geist des Rosenkranzes, der Geist der Buße, des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe in uns lebendig, so wie das Herz in uns zur Rose der Andacht und Frömmigkeit werden, so müssen wir dieß unser Herz Gott und Maria schenken!

Zu dem h. Joseph von Cupertino, einem der größten Heiligen der Kirche, kamen einst einige Bürger aus der Stadt. Er fragte sie: Warum seid ihr hieher gekommen? Vielleicht um meine Herrscherin zu besuchen? Und da sie dies bejahten, fragte er weiter: Und was habt ihr Maria denn mitgebracht? Darauf erwiederten jene: Die Tagzeiten und den Rosenkranz. Wie, sprach er, nur die Tagzeiten und den Rosenkranz? Maria, meine Herrscherin, will auch das Herz und den Willen haben! O Christ, dein Herz, mein Herz, will Maria! So wollen wir es ihr auch geben:

„Wie eine Blume sich kehret zum Sonnenlicht,  
So kehrt sich zu dir mein Angesicht;  
Mein Angesicht kehrt sich, Maria, zu dir,  
O Mutter! ach habe Erbarmen mit mir.  
Habe Erbarmen, Maria! mit meiner Noth,  
Die quälend dein armes Kind bedroht,  
Erbarme dich meiner in bitterem Schmerz,  
Und flehe zu Jesu, zum göttlichen Herz!  
Schickt er mir Leiden und schickt er mir Lust,  
Ergeben ihn preist des Kindes Brust;  
Ihn preiset die Seele und hofft und vertraut,  
Wie Jerichos Rose zum Sonnenlicht schaut.“

Amen.



## IV.

Meine Blüten sind herrliche und ehrenvolle Früchte.  
Eccles. XXIV, 23.

Maria, so erzählt eine fromme Legende, war eines Tages mit dem Kinde Jesu und dem heiligen Johannes im Paradiese. Da, umgeben von lieblich duftenden Rosengebüsch, unterredete sie sich mit dem Propheten Elias, ward darauf ganz im Geiste entzückt und verlor sich in's Anschauen himmlischer Dinge. Jesus und Johannes durchirrten indeß fröhlich den schönen Garten, unterhielten sich scherzend und pflückten Blumen. Ihnen folgten holde Engel, die da stets bereit sind, dem Winke Jesu zu gehorchen. Der Heiland befiehlt den Engeln — Rosen zu brechen, die sie in goldene Körbe legen, weiße, rothe und gelbe, und dazu auch Lilien. Aus hundert und fünfzig Rosen mußten sie jetzt einen Kranz winden, so daß immer nach zehn Rosen eine Lilie eingeflochten wurde. Das thaten sie denn je mit fünfzig weißen, je mit fünfzig rothen, und je mit fünfzig gelben Rosen, welche glänzten, wie reines Gold. Jesus und Johannes halfen sogar den Engeln bei dieser anmuthigen Arbeit. Dann gingen alle heiter zur Himmelskönigin, die an dem Ufer eines Flusses saß. Und der kleine Jesus selbst setzte eine Blumentrone nach der andern seiner heiligen Mutter auf. O wie groß war da die Freude der seligsten Jungfrau! ihr Angesicht färbte sich, wie eine rothe Rose. Dreimal zieht darauf Maria die Kränze vom Haupte und umwickelt damit den Gottessohn. Dreimal aber gibt Jesus dieselben wieder zurück. Endlich nimmt Maria, rings mit Rosen umkränzt, das inniggeliebte Kind auf ihren Schooß, drückt es mit aller



Mutterzärtlichkeit in die Arme und weint und redet so holdselige Worte, daß die Sonne selbst, hätte sie verstanden, was die göttliche Mutter sprach, am Himmel geblieben wäre, um sie anzuhören. Der kleine Johannes kniete nieder, hob dann anbetend die Aermchen empor, die Engel umschwebten sie alle drei mit gefalteten Händen und sie still betrachtend, und riefen dann der glorreichen Mutter Gottes frohlockend entgegen den süßen Gruß: „Du geistliche Rose!“

In diese liebliche Erzählung hat das fromme Alterthum die Art und Weise, den Rosenkranz zu beten, eingekleidet. Maria bespricht sich mit Elias, dem größten Propheten, dem Herolde des Kreuzes im alten Bunde. Er wurde mit Moses auf Tabor herabgesendet, um daselbst mit dem Heilande von dessen zukünftigem Leiden zu sprechen. Auch der Rosenkranz beginnt mit dem Kreuze. Dann versinkt Maria in die Anschauung himmlischer Dinge, in die Betrachtung der ewigen Wahrheiten. Der Vater des Rosenkranzes thut das nämliche. Er betrachtet die ewige Wahrheit, die gesammte göttliche Offenbarung, wie sie in dem apostolischen Glaubensbekenntnisse, in dem sogenannten Glauben an Gott, niedergelegt ist. Die Engel flechten dann Kränze von je fünfzig Rosen und zwar so, daß nach je zehn Rosen immer eine Lilie eingereiht wird. Ein Gleiches thun wir beim Rosenkranze. Nachdem wir zehn Ave Maria, zehn Rosen der Liebe, zu den Füßen der Mutter der Barmherzigkeit niedergelegt haben, flechten wir ein Vater Unser in den herrlichen Kranz, ein Vater unser, jene Lilie unter den Gebeten, die aus dem reinsten, dem makellosesten, dem heiligsten Munde Gottes selber hervorgespßt ist. Fünfzig weiße Rosen winden die Engel, fünfzig Ave Maria zählt der freu-



denreiche Rosenkranz, in welchem die reine, allezeit makellose Jungfrau Maria durch die himmlischen Freuden verehrt wird, die ihr die Mutterschaft eines Gottes gebracht. Fünzig rothe Rosen flochten sie, und fünfzig Ave Maria zählt der schmerzhafteste Rosenkranz, durch den wir mit der schmerzreichen Jungfrau Maria der blutigen Leiden ihres Sohnes, des Gottmenschen Jesus Christus, gedenken. Einen Kranz von fünfzig goldgelben Rosen weiheten sie ihr, und das ist ein Sinnbild des glorreichen Rosenkranzes, wodurch wir an die Herrlichkeit Mariens erinnert werden, in welcher sie im Triumphe von den heiligen Engeln in den Himmel emporgetragen, und mit der Krone des ewigen Lebens geziert wurde. Dreimal krönt Jesus seine göttliche Mutter, denn eine dreifache Krone hat sie errungen, die Krone des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe, deshalb beten wir auch, bevor wir noch die Geheimnisse des Rosenkranzes beginnen, dreimal das Ave Maria, um ihren Glauben, ihre Hoffnung, ihre Liebe zu verehren, unsern Glauben aber zu vermehren, unsere Hoffnung zu stärken, unsere Liebe zu entzünden. Maria zieht die Kränze vom Haupte und umwindet damit den Gottessohn, denn sie kennt keine andere Ehre, keinen anderen Ruhm, keine andere Glorie, als die in Christo Jesu. Auch wir beten unsern Rosenkranz, nur um durch Maria Gott unsere Huldigung darzubringen, auch wir verehren Maria nicht darum, weil sie ein Geschöpf ist, wie wir, sondern weil sie gewürdigt wurde die Mutter des menschengewordenen Gottessohnes zu sein. Jesus jedoch gibt ihr diese Kränze wieder zurück, er will also, daß seine Mutter von uns geehrt werde. Ach! was könnte auch dieser liebeichste, dieser heiligste, dieser demüthigste Sohn anders wollen, als daß wir seine Mutter lieben,



wie er sie liebt? Wenn auch vor allen und besonders Gott, so bringen wir auch der seligsten Jungfrau die Opfer unserer Verehrung deshalb dar, um den Willen ihres göttlichen Sohnes zu erfüllen. Die Engel falten aber ihre Hände und brechen, wenn sie unsere Gebete vor den Thron der Herrlichen tragen, in den jubelnden Gruß aus: Sei gelobt, du unsere Königin, du geistliche Rose!

Aus dieser kurzen Darstellung, m. G.! können wir schon entnehmen, welch' ein herrliches, bedeutungsvolles, Gott wohlgefälliges Gebet der Rosenfranz ist, wie seine Blüthen nach dem Buche Ecclesiasticus herrliche und ehrenvolle Früchte sind. Betrachten wir nur noch kurz, wie uns der Rosenfranz seinem allgemeinen Inhalte nach ein treuer Führer durch dies Leben werde. Mit dem Kreuze beginnt er und mit Recht. Das Kreuz hat uns erst lebendig gemacht, wohl nicht für die Spanne dieser kurzen irdischen Pilgerschaft, aber für die Ewigkeit. Wir lagen alle im Schatten des Todes, kaum eine Spur des Lebens war mehr in der mit Sünden und Lastern beleckten Menschenseele vorhanden, die dem ewigen Tode verfallen war, weil der Tod der Sünde Sold ist. Da wuchs auf Golgatha der Stamm des Kreuzes aus der Erde, wurde bethaut und befruchtet von dem heiligsten, anbetungswürdigsten Blute, das je in Gottes weiter Schöpfung geflossen und trug jene herrlichen Früchte der Erbarmung, die unsern Seelen das Leben wiedergaben. Nicht erst in jener ernsten Stunde, wo uns Gott alle vor seinen Richterstuhl ruft, wird jenes allmächtige Wort durch das Weltall erschallen: „Alles lebe, was todt ist, auf Erden,“ es erklang auch in jenem Augenblicke, als der menschengewordene Sohn des lebendigen Gottes sein



Haupt im Sterben neigte, und dadurch unsern edelsten besten Theil, unsere Seelen, zum Leben erweckte:

„Seht, Völker, seht, es ragt empor  
Der ew'gen Liebe Siegeszeichen,  
Am Kreuze stirbt, wie er's erfor,  
Der Gottmensch sonder Gleichen.  
Uns Sündern Leben zu verlei'h'n,  
Gabst in den Tod du, Herr dein Leben;  
Das Leben, das du gabst, ist dein,  
Dir sei's zum Dpferdienst gegeben.“

Ein Dpferdienst für Gott soll also unser Leben sein. Das haben wir Gott beim Beginne desselben zugeschworen. Als man uns zum Empfange der heiligen Taufe, zur Theilnahme an der Erlösungsgnade Jesu Christi, in die Kirche trug, haben wir auf die ganze göttliche Offenbarung, wie sie kurz in dem Glauben an Gott enthalten ist, einen heiligen Eid abgelegt, einen Eid, daß wir unsern Wandel nach dieser Lehre einrichten wollen. Der Rosenkranz soll uns nun an dieses große Gelübde erinnern, deßhalb beten wir am Anfange desselben das apostolische Glaubensbekenntniß, und erneuern unsere Taufgelübde wieder. Damit aber unser Leben ein Leben nach der göttlichen Offenbarung werde, wie muß es sein? Es kann, es soll, es darf kein anderes sein, als ein Leben im Glauben, in der Hoffnung und in der Liebe, deßhalb beten wir in dem Rosenkranze nach dem Glauben an Gott drei Ave Maria, um diese drei Tugenden in uns zu erwecken. Woraus erwächst dann ferner ein Leben im Glauben, in der Hoffnung und der Liebe? Nur aus dem Evangelium Jesu Christi, denn, wie der Weltapostel schreibt, einen andern Grund kann Niemand legen, als der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus (1. Cor. 3, 11). Darum folgt im Rosenkranze nach den drei Ave Maria's das Evangelium.



Die fünfzehn Geheimnisse unserer Andacht sind eben nichts anderes, als ein kurzgefaßtes Evangelium, eine kurze Erzählung all' der Gnaden unserer Erlösung, all' der Erbarmungen Gottes, all' der Heilthaten Jesu Christi. Fünfzehn Stufen sind es, die einst in das Heiligthum des Tempels zu Jerusalem führten, fünfzehn Geheimnisse im Rosenkranze sind es, die uns zu einem heiligen Leben anleiten und uns in die Hallen des himmlischen Jerusalems führen. Drei Haupttheile hat der Rosenkranz und sie sind Jesu und Maria geweiht, drei Haupttheile das Menschenleben, der Anfang, die Mitte, das Ende, die Jugend, die Mannheit, das Greisenalter, und wem anders sollen sie gehören, als ihm, der dieselben sich mit seinem Blute erkaufte, unter welch' besserem Schutz könnten sie gestellt werden, als unter die Sorge jener, welche der hl. Bonaventura die bittende Allmacht nennt? Fünfzig Ave Maria werden in jedem Haupttheile des Rosenkranzes gebetet; die Zahl fünfzig aber ist eine geheimnißvolle, heilige Zahl; alle fünfzig Jahre wurde auf den Befehl Gottes das große Jubeljahr im alten Bunde gefeiert, wo alle Schulden nachgelassen, alle Vergehen gesühnt wurden. Wie viele arme Sünder haben nicht auch schon durch den Rosenkranz sich die Gnade der Bekehrung, der göttlichen Erbarmung erbetet? Mit dem Ave Maria endigt der Rosenkranz. Und womit könnte unser Leben würdiger geschlossen werden, als mit einem Ende, einem Tode, in den Armen, in dem Schutze, Mariens? Denn: „Wenn sich naht der bitt're Tod, naht schirmend uns Maria, wenn uns bedrängt die letzte Noth, ist Beistand uns Maria, wenn wir verlassen diese Welt, geleitet uns Maria, wenn uns das Urtheil wird gefällt, spricht gut für uns Maria.“ Amen.



## V.

Der Engel antwortete und sprach zu ihr: Der heilige Geist wird über dich kommen und die Kraft des Allerhöchsten dich überschatten. Darum wird auch das Heilige, welches aus dir geboren werden soll, Sohn Gottes genannt werden. Luk. 1, 35.

Stellt euch, m. G., einen armen, todtkranken Menschen vor, wie er einsam und verlassen daliegt auf seinem Schmerzensbette. Es ist finstere Nacht; kein Lämpchen leuchtet, seine Beängstigungen zu verscheuchen, keine helfende Hand ist bereit, seine Schmerzen zu lindern, kein Mund ist geöffnet, ihm Worte des Trostes und des Mitleids zuzuflüstern. Die Krankheit stürmt mit verdoppeltem Grimme auf ihn ein, ein unnenntbar Weh durchzuckt alle seine Gebeine, das Fieber durchschüttelt alle seine Glieder, der Krampf durchwühlt alle seine Nerven, der Angstschweiß perlt in kalten Tropfen von seiner Stirne und nur ein unbeschreiblicher Schrei des Schmerzes durchdringt in abgemessenen Räumen die schaurige Stille der Nacht. Ach! die Stunden, sie wollen gar nicht enden. Das Ohr des Kranken lauscht auf jeden Schlag der Glocke. O es ist, als ob heute ihr heredter Mund verstummt wäre. Mit Anstrengung schlägt er seine müden Augenlider auf, ob denn noch kein Strahl des kommenden Tages hereinglänze in die dunkle Kammer? O! es ist, als ob heute die Sonne vergessen hätte, ihre gewohnte Bahn zu wandeln. Da fieh'! ein schwacher Schimmer der Morgenröthe stiehlt sich durch das enge Fensterlein, in gierigen Zügen saugt ihn der Kranke ein; das Anbrechen des Tages, die Erwartung der Sonne, die würzigen Düfte der Morgenluft, sie er-



füllen sein Gemüth mit neuer, mit süßer, mit wonniger Hoffnung. Nun tritt sie endlich hervor die Königin des Tages, die Sonne, wie ein Bräutigam aus seiner Kammer, wie ein Riese frohlockend zu laufen ihren Weg, um mit dem Psalmisten zu reden, sie tritt hervor glänzend und strahlend, erwärmend und belebend, heilend und segnend. Und sie hat geheilt und hat gesegnet; das Weh des Kranken ist verschwunden, die Krankheit ist gebrochen, eine heilsame Krise ist eingetreten, ein süßer Schlummer senkt sich über seine wunden Augenlieder, und wenn er erwacht, fühlt er sich genesen, neugeboren, mit neuer Kraft und neuem Muth in seinen Adern. Das, m. G., ist die Geschichte der Menschheit von ihrem Falle bis zu ihrer Erlösung, von der ersten Sünde bis zu jener Stunde, wo der Engel Maria die Botschaft brachte, daß sie empfing vom heiligen Geiste.

Die Menschheit war krank, todtkrank. Unsere Seele, unser edelster, bester Theil, war angegriffen von dem Geschwür der Sünde, hatte ihre ursprüngliche Heiligkeit und Gerechtigkeit verloren, lebte in dem unseligsten Zustande, in dem Stande der Ungnade Gottes, nur ein Scheinleben fort. Wer sollte sie retten? Ach, das Licht der ewigen Wahrheit, es schien erloschen. Mehr als neun Zehnthelle der damals lebenden Menschen lebten in der tiefsten Nacht der größten Unwissenheit, des schmachlichsten Irrthums, des gränlichsten Unglaubens und Aberglaubens dahin. Die milde, die tröstende, die helfende Stimme der Gnade schien verstummt, denn sie fand keine Herzen mehr, die fähig gewesen wären, sie aufzunehmen. Allerdings krümmte sich die Seele unter dem Joch der Sünde, welches sie blutig drückte, allerdings fühlte sie, daß sie in den



schmählichen Lüsten, Gütern und Ehren dieser Welt ihren Frieden nicht finden könne, allerdings war sie sich bewußt, daß das Laster ihr eigentliches, ihr größtes Unglück sei. Selbst die blinden Heiden fühlten dieß, seufzten über das tiefe Verderben der Natur und erkannten, daß die Menschheit krank, todtkrank sei. Allein wer sollte sie retten? Es war wohl eine alte Sage unter den Völkern des Erdkreises verbreitet, daß da einer kommen werde, rein, heilig, mächtig, wie Gott; einer, der die sieche Menschheit heilen, ihren Verstand erleuchten, ihren Willen stärken, ihren Herzen eine ungeahnte Seligkeit aufschließen sollte; allein vier tausend Jahre lang drang schon der Schrei nach Erlösung in den Himmel, und der Himmel hatte noch nicht geantwortet. Wer sollte da eine Hoffnung nähren, die schon viertausend Jahre alt, viertausend Jahre nicht erfüllt worden war?

Und sieh'! während die Welt nahe daran war, an ihrer Rettung zu verzweifeln, strahlte die Morgenröthe der Erlösung in sie hinein. Diese Morgenröthe ging in einem entlegenen Winkel der Erde, in Nazareth, einer kleinen Stadt Untergaliläas auf, und nur wenige hatten eine Ahnung davon. Maria war es, unsere Mutter, die der Geist Gottes in den Schriften des alten Bundes mit den prophetischen Worten begrüßt: „Wer ist jene, die, wie die aufsteigende Morgenröthe hervor tritt, schön, wie der Mond, außerlesen, wie die Sonne, furchtbar, wie ein geordnetes Heerlager?“ Rein und unbefleckt war Maria in die Welt getreten, wie niemand, seitdem Adam und Eva aus der Hand des Schöpfers hervorgingen, rein und unbefleckt war sie emporgewachsen, wie eine einsame Lilie unter den Dornen, um eines Ausdruckes der hl. Schrift



mich zu bedienen, und sie machte in allen, die sie sahen und kannten, eine Ahnung, wie die Morgenröthe eines lieblichen Frühlingstages, empordämmern, daß es besser werden könnte um die Menschheit, weil eine solche Perle aus ihr hervorgegangen. Und aus dieser Morgenröthe stieg empor die Sonne der Gerechtigkeit, der Erbarmung. des Heiles und des Segens in jener Stunde:

„Da den Himmelsboten sandte  
 Gottes Huld herab zu ihr,  
 Der sie Gnadenreiche nannte,  
 Und sie grüßte: Gott mit dir.  
 Keine Magd du sollst gebären,  
 Jesus nennen deinen Sohn,  
 Dessen Reich wird ewig währen  
 Auf des Vaters Davids Thron,  
 Staune nicht, sei nicht bestürzt,  
 Gottes Macht ist nicht beschränkt,  
 Nicht des Herren Arm verkürzt,  
 Welcher alle Dinge lenkt.  
 Und der Herr der Welt erfüllte  
 Sein Versprechen, sie gebär  
 Ihn, der aller Sehnsucht stillte,  
 Der das Licht der Völker war.  
 Sieh'! vom ew'gen Throne steigt  
 Mild zu theilen unser Loos,  
 Gott von Ewigkeit gezeuget  
 In der reinsten Jungfrau Schooß.“

Ach, was verdankt nicht die Menschheit jener Stunde, wo der Engel die Gnadenvolle begrüßte, wo das Wort Fleisch geworden ist, um unter uns zu wohnen. Ja, beugt euere Kniee, m. G., beugt sie unter heißen Thränen des Dankes: das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt. Was glaubt ihr, daß ihr wohl wäret ohne dem, den die Jungfrau empfangen hat von dem hl. Geiste? Wüßdet ihr, wie euere heidnischen Vorfahren; die sich gegenseitig



zerrissen und zerfleischt, Bestien wäret ihr, mit der Lebensweise der Thiere, mit den Begierden der Thiere, mit den Leidenschaften der Thiere; Unwissende wäret ihr, die nicht wissen, woher sie kommen und wohin sie gehen, Lasterhafte wäret ihr, die ihre eigenen Laster anbeten, Unglückliche wäret ihr, die hienieden schon die Hölle leiden und beben vor einer ewigen Hölle jenseits. Und was seid ihr durch Jesus und Maria geworden? Ihr seid Weise geworden, denn die Wahrheit des Kreuzes ist die Weisheit der Ewigkeit, ihr seid gebildet worden, denn das Christenthum ist die Bildung, ihr seid Menschen geworden, denn die Tugend, die uns Christus lehrte und Maria übte, macht uns erst zu Menschen, ihr seid Kinder Gottes geworden, denn Gott hat nun die menschliche Natur angenommen, ihr seid glücklich geworden, denn es erwartet euch nach einem Leben der Ruhe und des Friedens, das man in Christus findet, eine selige Ewigkeit. Ach! welche Gefühle der Freude, des Jubels, des Dankes, der Liebe und der Anbetung sollen eure Herzen durchdringen, wenn ihr das erste Geheimniß des Rosenkranzes betet, wenn ihr hinausschreit zur Mutter der Gnaden: Und gebenedeit sei die Frucht deines Leibes Jesus, den du, o Jungfrau, vom hl. Geiste empfangen hast, wenn die Glocke vom Kirchturme herab euch dreimal des Tages an das große Geheimniß der Menschwerdung, an das große Geheimniß eures Glückes, erinnert!

In der Kirche, so erzählt eine sinnreiche Sage, wurde gerade jene Stelle aus dem Evangelium Johannis gesungen, die da lautet: Das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt. Alle Anwesenden beugten ihre Kniee und neigten sich tief, nur einer that nicht



vergleichen. Da erschien sichtbar der böse Feind und gab diesem Menschen einen solchen Backenstreich, daß er augenblicklich zur Erde fiel. O du undankbarer Mensch, so schrie erzürnt der Satan, wie unterstehst du dich aufrecht zu stehen und dich nicht gleich den andern zu neigen? Hörst du nicht, daß Gott für dich Mensch geworden ist? Wisse! wenn er für mich Armen Mensch geworden wäre und mir diese Liebe erzeigt hätte, wollte ich in alle Ewigkeit auf meinem Angesichte vor ihm liegen.

Für unsere Zeit ist es gut, daß diese Geschichte eine bloße Sage ist, denn hentzutage hätte der Teufel nicht mehr Hände genug, um allen denen, die ihre Undankbarkeit gegen die Menschwerdung Jesu Christi offen an den Tag legen, Backenstreiche auszuthellen. Geht einmal auf die Gasse hinaus, wenn man zum Gebete läutet, um uns an dieses große Geheimniß zu erinnern und zählt, wie viele draußen sind, die da beten, ja die nur ein kleines Zeichen von Ehrerbietung von sich geben. Selbst der feuchtohrigste Bube, der noch lange nicht der Ruthe entwachsen sein wird, stolziert, sein Hüttlein auf dem Kopfe, die Hände in der Tasche, singend und pfeifend wäher, und der unwissendste Tagelöhner ist heute schon aufgeklärt genug, seinen Kopf wohlbedeckt zu halten und sich vor der Erkältung seiner Weisheit zu bewahren. O m. G. das ist keine Kleinigkeit, das ist ein trauriges, ein recht trauriges Zeichen der Zeit! Es zeigt, daß kein Funke Dankbarkeit gegen Gott mehr in diesen Herzen wohnt. Wo aber der Dank in einer Seele erloschen, da kann die Morgenröthe des Heils nicht aufgehen, da kann die göttliche Gnadensonne ihre erwärmenden Strahlen nicht verbreiten. O danken wir Christen, danken wir,



die wir Kinder Maria's sind und sein wollen, danken wir desto inbrünstiger für diese Wohlthat aller Wohlthaten, für diese Segnung aller Segnungen, die uns durch die Menschwerdung des göttlichen Sohnes zu Theile geworden:

O, Dank dir, Mutter aller Gnaben,  
 Der glühendste Dank sei dir gebracht,  
 Von Schuld hat uns dein Sohn entladen  
 Und von der Sünde frei gemacht.  
 Vergessen wollen wir es nimmer,  
 Daß Gott in deinen Schooß das Heil gelegt,  
 Und beten, jubeln, danken immer,  
 So lang das Herz im Leibe schlägt. Amen!

## VI.

Maria aber sprach: Siehe ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte. Und der Engel schied von ihr. Luc. 1, 38.

Ein Thautropfen, so erzählt ein liebliches Gleichniß, fiel einst aus den Lüften des Mai in das Meer und war ganz erstaunt über die Unendlichkeit des Wassers, von dem er sich rings umgeben sah. Ach! rief er endlich aus, was bin ich hier in dieser Unermesslichkeit? Gewiß und wahrhaftig, so weit das Meer reicht, bin ich im Vergleich mit dieser Masse nur ein Nichts. Während er sich aber mit solchen Gedanken beschäftigte und sein armes Nichts anerkannte, kam eine Auster von einem unterirdischen Felsen daher, nahm ihn in ihren Schooß auf und erhob ihn über die Fluthen. Plötzlich fühlt er sich emporgetragen und fragt im seligen Entzücken: Ich sehe nun rings glänzende Höhen. Wer ist's, der mich zu dieser annu-



thigen Aussicht emporgehoben? Da erscholl eine Antwort aus der Ferne her: Die Demuth. Und so war es auch. Der geringe Thautropfen kam so weit, daß er sich in eine glänzende Perle verwandelte, denn es war eine Perlenanster, in die er fiel, und später der schönste Schmuck in einem königlichen Diademe wurde.

Maria, die reinste Jungfrau, ist der maienholde, krystallhelle, süße Thautropfen, der durch den wunder- und gnadenvollen Gruß des Engels in das tiefste Meer des seligsten Entzückens fiel. Wie sie, wurde noch keine Sterbliche von irgend einem Munde begrüßt, zu keiner Seele war ein Engel mit so süßen, mit so herrlichen, mit so preissenden Worten getreten, wie zu ihr, an kein Herz war je eine so gnadenvolle Botschaft des lebendigen Gottes erklingen, als an sie. Und jubelt sie darüber nicht auf in unermesslicher Freude? O nein, m. G. Da sie dies hörte, erzählt der Evangelist, erschrak sie über die Rede des Engels und dachte nach, was das für ein Gruß sei? Ach! dies demüthige Kind, es erkannte sich als ein armes Nichts in Vergleich mit der Gnade, in Vergleich mit der Erbarmung, in Vergleich mit der Größe und Majestät seines Gottes. Und als sie der Engel wiederholt versichert, daß sie Gnade gefunden vor dem Könige Himmels und der Erde, als er ihr verkündet, daß sie zu einer unnennbaren Würde auserkoren worden, nämlich die Mutter des lebendigen Gottes zu sein, da kann sie es noch nicht fassen, wie der Herr mit ihr so Großes vorhabe, da fragt sie wieder: Wie wird dies geschehen? Wie soll ich, die arme Magd des Herrn, zu einer so strahlenden Höhe emporgehoben werden? O frage nicht du süße Jungfrau!



Deine Demuth hat es gethan. Cum esses parvula, placuisti Altissimo. Weil du klein warst, so singt die Braut Christi, die Kirche dir zu, hast du dem Allerhöchsten gefallen. Was Eva verbrochen, hast du gesühnt. Während Eva über die, ihr von Gott unverdient verliehenen, Gaben im stolzen Hochmuth sich ausblähte, verdemüthigt sich Maria, die unbefleckte Empfangene, die reinste Lillie der Menschheit, in das Nichts; während Eva undankbar und unzufrieden mit Gottes Ebenbilde, das sie an sich trug, in wahnsinniger Vermessenheit, in fluchwürdiger Rebellion, Gott gleich, eine Göttin, sein wollte, so fragt Maria, als ihr die innigste Gemeinschaft mit dem Herrn, die erhabenste Würde, die Mutterchaft eines Gottes, durch den Mund seines Engels verkündet wurde, erschrocken und verwundert: Wie soll dies geschehen? Während Eva durch ihren sträflichen Ungehorsam den Zorn Gottes herausforderte, die Engel betrühte und die Menschheit in ein unabsehbares Elend stürzte, stimmt die Jungfrau von Nazareth durch ihren demüthigen Gehorsam Gott zur Versöhnung, erfreut die Engel und rettet das Menschengeschlecht. Ach! als sie ihr demüthiges Fiat: Sieh' ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte, gesprochen, als sie dadurch von dem heiligen Geiste denjenigen empfangen, welchen die Himmel und Erde nicht zu fassen vermögen, da zitterte und bebte das ganze Weltall in seligem Entzücken, da jubelten und jauchzten alle Schaaren der seligen Geister in unnennbarer Freude, da brach für uns die Morgenröthe des Heiles, eines ewigen Tages an. Nur Eines hat die Menschheit gerettet — die Demuth. Die Demuth eines Gottes, der sich so tief erniedrigte, daß er die Natur eines Knechtes an-



nahm, der sich erniedrigte bis zum Tode am Kreuze, wie der Weltapostel schreibt und die Demuth einer Jungfrau, die eben durch ihre Demuth das würdigste Gefäß der göttlichen Verdemüthigung wurde. Weil du Herrin! die Demüthigste warst, schreibt der große Augustinus, hat sich das unerschaffene Wort gewürdigt, Fleisch von dir anzunehmen. Nur die Demuth kann auch dich retten, christliche Seele. Du magst so keusch sein, wie die Engel, so weise wie Salomon, so eifrig, wie Moses, so bußfertig, wie David, so abgetödtet, wie Elias, so heldenmüthig, wie Judith, so andächtig, wie Samuel und die Pforten des Himmels werden sich dir noch nicht öffnen. Erst die Demuth ist der Schlüssel dazu, weil die Demuth die Grundlage, die Lebensbedingung aller und jeder Tugend, weil sie allein für sich selber Tugend, Ehre, Glück, Wahrheit, Stärke, Keuschheit, Liebe und Christenthum, weil sie jene Perle ist, von der das Evangelium sagt, daß der Reichste alles, was er hat, verkaufen soll, um sie zu besitzen. Glaubt nicht m. G. daß ich übertreibe. Ich will es euch beweisen.

Die Demuth ist Tugend, denn alle Tugend hat ohne ihr keinen Werth. Wenn ihr nicht werdet, wie die Kleinen, werdet ihr in das Himmelreich nicht eingehen, sagte der göttliche Heiland, und der Anfang alles Lasters ist der Stolz, schreibt sein Prophet.

Die Demuth ist Ehre. Wer sich selbst erhöht, der wird erniedriget, wer sich selbst erniedriget, der wird erhöht werden, versichert uns unser göttlicher Heiland, und im Buche der Sprichwörter heißt es: Der Stolz des Thoren wird Schande. Auch! du süße Jungfrau wurdest von den Letzten die Erste, weil du,



wie Sanct Bernhard sagt, als die Erste dich zur Letzten machtest.

Die Demuth ist Glück. Lernet von mir, ermahnet der Heiland, denn ich bin demüthig, und sanftmüthig, und ihr werdet Ruhe, (Frieden, Glück,) finden in euren Seelen. Und sie selber die Gebenedeite unter den Weibern sang ja: Der Herr hat meine Demuth angesehen und von nun an werden mich glücklich, selig preisen alle Geschlechter.

Die Demuth ist Weisheit. Ich preise dich Vater Himmels und der Erde, betete Jesus, daß du dieses den Weisen und Klugen verborgen, den Kleinen — den Demüthigen — aber geoffenbaret hast. Ja Vater, denn also ist es wohlgefällig vor dir. Die sich aber selber für Weise ausgeben, schreibt sein Apostel, sind zu Thoren geworden. O sage an, du wunderbare Jungfrau, warum du der Sitz der Weisheit bist? Dein Leben und der Himmel geben uns keine andere Kunde darüber, als die, weil du der Thron der Demuth bist.

Die Demuth ist Stärke, denn während der Herr den Hoffärtigen widersteht, gibt er den Demüthigen seine Gnade, und Gottes Gnade ist ja unsere Stärke, weil wir alles nur in dem vermögen, der uns stärkt. Die Demuth war es, die Maria zu einem so starken Weibe gemacht, daß der Geist Gottes von ihr versichert, schrecklich gehe sie einher, wie ein geordnetes Heerlager.

Die Demuth ist Keuschheit, sie ist die Keuschheit der Seele, wie die Keuschheit die Demuth des Leibes ist. Beide haben die holde Scham mit einander gemein, beide erröthen, wenn man sie verlegt.

Die Demuth ist Nächstenliebe. Die Selbstsucht, die nur sich selber sieht, nur um sich selber sich bekümmert, die der Tod der Liebe ist, ist die Tochter



des Stolzes. Die Sorge aber für das Wohl anderer, die Hintansetzung seines eigenen Nutzens, um das Heil anderer zu befördern, kurz die Liebe ist eine Zwillingsschwester der Demuth.

Die Demuth ist endlich das Christenthum. Jesus selber, das lebendige Christenthum, lehrte, übte, befahl und gebot nichts als Demuth. Vor Jesus Christus kannte man diese seltenste aller Tugenden nicht. Man übte Tugenden, aber nur, um sich selber zu schmeicheln, sich selbst zu erhöhen, um auf sie zu pochen, darum nennt der große hl. Augustinus die Tugenden der Heiden Laster. Man trieb die Liebe seiner selbst bis zur Verachtung Gottes. Erst Christus bereitete der Demuth einen Wohnsitz auf Erden. Jetzt erst kannte man die Liebe Gottes bis zur Verachtung seiner selbst. Es ist einer der glänzendsten Beweise für die Wahrheit unserer heiligen Religion, daß sie die unbekannteste und doch schönste, die am wenigsten geübte und doch nothwendigste, die schwerste und doch Gott wohlgefälligste Tugend, die Demuth, gelehrt und in einem so vollendeten Muster lebendig dargestellt hat, wie Maria es ist.

Und warum will die Kirche, daß, so oft wir das erste Geheimniß des freudenreichen Rosenkranzes beten, so oft wir hinaufschreien zu Maria: Den du vom heiligen Geiste empfangen hast, so oft auch um Demuth bitten sollen. Es gibt keinen andern Weg, zu Gott zu gelangen, schreibt Sanct Augustin, als: erstens die Demuth, zweitens die Demuth, drittens die Demuth, und so oft du mich fragst, so muß ich immer wieder sagen: die Demuth. „O Mutter! dich suchte der Engel, dich grüßte er und spricht: Maria du gnadenvolle, geweihte, von allen Blüthen du hochgebenedeite, der



König des Himmels ist deine Frucht! Maria erwidert den Gruß und spricht; Ich bin die Magd, gehorche in Stille, an mir geschehe des Herrn Wille. So sprach sie und neigte in Demuth sich. So sprach sie, die züchtige Himmelsbraut, Maria vom heiligen Geiste durchdrungen, und ihrem sterblichen Schooß ist entsprungen das Leben, das Licht, der Heiland der Welt. O süßeste Jungfrau, verleihe auch uns ein Herz, das bereit dem Herrn zu dienen, das himmlisch von Gnade und Weisheit beschienen, dem göttlichen Licht sich in Demuth erschließt."

## VII.

Maria aber machte sich in jenen Tagen auf und ging eilends auf das Gebirg in eine Stadt Juda, und sie kam in das Haus des Zacharias und grüßte die Elisabeth. Luc. 1, 39. 40.

Die demüthige Magd des Herrn begehrte bei ihrer Auserwählung zur Mutter des lebendigen Gottes kein sichtbares Zeichen, wie Zacharias es gefordert und auch erhielt, indem ihn der Herr mit Stummheit schlug bis zu der Stunde, wo ihm sein Sohn geboren wurde. Sie machte sich jedoch in kurzer Zeit auf, um eben diesen Zacharias und dessen Gattin Elisabeth, ihren nächsten Verwandten, welche auch ihre Erziehung im Tempel geleitet hatten, den wunderbaren Vorgang, welchen sie in ihrem Kämmerlein zu Nazareth erlebte, mitzutheilen. Wahrscheinlich waren auch die Eltern Maria's nicht mehr am Leben, darum eilte sie zu den fernen Verwandten, die bei ihr zweite Elternstelle vertraten, um ihnen die außerordentliche Botschaft des Engels anzuvertrauen.



Es war eine weite Reise, welche die seligste Jungfrau zu unternehmen hatte. Ein viertägiger beschwerlicher Weg führte über Sichem und Jerusalem in die Stadt Hebron im jüdischen Gebirge, wo die fromme Priesterfamilie wohnte, der sie so nahe anverwandt war. Silends geht sie, sagt des Evangelium, denn es war einer hebräischen Jungfrau nicht erlaubt, langsam ihres Weges zu gehen, oder auf dem Markte zu stehen. Wahrscheinlich schloß sie sich dem Zuge ihrer Verwandten und Bekannten an, die nach Jerusalem zu dem Osterfeste, das in jenem Jahre auf den 24. April fiel, pilgerten, möglich, daß sie auch allein, höchstens von einer Dienerin begleitet, ihre Reise antrat. Auch heutzutage pflegen die Frauen in jenen Ländern weite Reisen allein zu unternehmen, sie gelten für unantastbar und man begibt sich sogar unterwegs nicht selten unter ihren Schutz, wenn Gefahr von einem feindlichen Angriffe droht, weil ein Angriff gegen Frauen nach der Sitte jener Länder mit einer doppelten Strafe belegt wird. Maria wandelte barfuß dahin, wie bis zur Stunde die armen Frauen und Jungfrauen des Landes, deren Kleidung in einem blauen Rock bestehend, mit rothem Mantel und weißem Schleier, noch immer dieselbe, wie zur Zeit Marias ist.

Die Häuser in Palästina sind regelmäßig mit einem Hofraume umschlossen, den man sich zuerst öffnen läßt, um dann weiter schreitend zur eigentlichen Wohnung zu gelangen. Man klopft deshalb an die Hofthüre oder man ruft hinein, und gibt sich zu erkennen, um Einlaß zu erhalten. Auch Maria thut dieses. Darum erklärt Elisabeth nach der Erzählung des hl. Evangelisten: Als die Stimme deines Grußes in mein Ohr drang, hüpfte das Kind vor Freude in



meinem Schooße. Elisabeth sah die Gnadenvolle noch nicht, um so weniger, da sie jetzt nach hebräischer Sitte ganz im Verborgenen, in der Abgeschlossenheit des inneren Hauses, wohnte, sie erkannte nur an der Stimme, wer sie des Besuches würdige und die dadurch hervorgerufene freudige Bewegung in der Mutter theilte sich auch dem Kinde mit, welches jetzt, wie einst der große Prophet Jeremias, schon im Mutterleibe geheiligt wird. Und darauf rief sie ihr, erfüllt vom Geiste der Weissagung, der ihr die Worte eingab, mit lauter Stimme entgegen: Gebenedeit bist du unter den Weibern und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes. Und selig bist du, daß du geglaubt hast. Maria aber, ergriffen und durchstrahlt von der ewigen, unerschaffenen Weisheit, welche sie in ihrem Schooße trug, brach aus in jenes unsterbliche, wundersame Jubellied, welches mit unnennbarer Freude den Erdbreis von einem Ende zum andern erfüllte, welches mit unendlichem Jauchzen in allen Himmeln wiederhallte, und das wir Magnifikat nennen. „Hoch erhebt meine Seele den Herrn, so sang sie, und mein Geist frohlocket in Gott meinem Heilande. Denn er hat gesehen auf die Niedrigkeit seiner Magd, und sieh, von nun an preisen alle Geschlechter mich selig. Ein Wunder hat er in seiner Macht an mir gewirkt, geheiligt werde darum sein Name! Sein Erbarmen erstreckt sich von Geschlecht zu Geschlecht über jene, welche ihn fürchten. Er hat Macht geübt mit seinem Arme und zerstreut die Hoffärtigen in ihres Herzens Sinne. Er hat die Mächtigen von den Thronen gestoßen und dafür die Niedrigen erhöht. Die Hungernden hat er mit Gütern erfüllt und dafür die Reichen leer ausgehen lassen. Er hat sich Israels, seines Knechtes, ange-



nommen, eingedenk bleibend seiner Barmherzigkeit, wie er unsern Vätern versprochen hat, dem Abraham und seinem Samen in Ewigkeit.“ Und Maria blieb bei Elisabeth ungefähr drei Monate, also bis zur Geburt des Johannes und kehrte dann zurück in ihr Haus.

Das ist die frohe Botschaft, das Evangelium, welches dem zweiten Geheimnisse des freudenreichen Rosenkranzes zu Grunde liegt, in welchem wir zu der Himmelskönigin hinaufrufen: Und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes Jesus, den du o Jungfrau zur Elisabeth getragen hast. O dreimal selige Elisabeth, die einer solchen Heimsuchung gewürdigt worden, o dreimal selige Augen, die da sahen die züchtige Rose von Nazareth, dreimal seliges Herz, welches die unsichtbare Gegenwart seines Heilandes und Erretters in so inniger Weise gefühlt! O, ist es wohl möglich, Geliebte! daß auch wir solcher Gnade, solcher Heimsuchung gewürdigt werden? Gewiß, wenn wir uns ihrer nur würdig machen.

Maria geht zur Elisabeth, die Liebe zur Liebe. Das ist ja die Natur der Liebe, daß sie, wie ein Magnet, das Gleichartige an sich zieht. Wo ein Herz die Liebe zu Gott und dem Nächsten in sich beherbergt, da nimmt Maria, die Mutter der Erbarmung und die Mutter der schönen, der heiligen Liebe, d. i. der Liebe Gottes, ihre Wohnung, und mit ihr Jesus. Sie kommen eilends zu solchen Herzen, denn es ist nach dem Zeugnisse der Schrift ihre Lust, zu wohnen unter uns Menschenkindern, zu retten, zu begnadigen, zu segnen und zu heiligen. Ein solches Herz verspürt, wie Elisabeth, ihr Nahen von ferne, in jenen süßen Ermahnungen und Tröstungen, in jenen heiligen Einsprechungen der Gnade, welche Jesu und Maria vor-



hergehen und die Seele mit heiliger Freude erfüllen. O eine Seele, die das Nahen Jesu und Mariä fühlt, die weiß, daß sie Jesu und Mariä gehört, daß dieselben sie bewahren und schützen, geleiten und führen, jubelnd ruft sie immer und immer der Mutter aller Gnaden den herrlichen Gruß zu: Gebenedeit bist du unter den Weibern und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes. Selig preist sie die Himmelskönigin, welche durch die Fülle ihres Glaubens einen solchen Reichthum der göttlichen Erbarmungen uns erworben hat, selig preist sie sich selber, weil sie den katholischen Glauben besitzt, der mit sorgsammer Hand alle seine Kinder an das Mutterherz Mariens führt. In der Betrachtung der Hoheit der seligsten Jungfrau, in der treuen Nachfolge ihres Wandels, im Flehen um ihre Erbarmung, findet sie, dann jene himmlische Weisheit, welche der Sitz der Weisheit, Maria, in so unnennbarem Grade besaß, und wovon ihr wunderbarer Lobgesang ein so felsenfestes Zeugniß abgelegt hat. Sie ist ja nach dem Zeugnisse der hl. Schrift die Mutter der Erkenntniß und heiligen Hoffnung. Bei ihr ist alle Gnade des Lebens und der Wahrheit, bei ihr alle Hoffnung des Lebens und der Tugend. Wer auf sie hört, wird nicht zu Schanden, und wer in ihr seine Werke thut, sündigt nicht. In schwerer Zeit kam sie zu Elisabeth; in der Stunde des Leidens, des Kammers und der Betrübniß, naht sie am liebsten denjenigen, die sie verehren, denn sie ist ja die Trösterin der Betrübten. Wohl der Seele, die dann Maria mit den Fesseln der Andacht, des Glaubens und der Liebe zu binden weiß, sie bleibt dann bei ihr drei Monate lang, in der Jugend, in der Mannheit und im Alter, bis zur Geburt, bis die Seele durch den Tod wieder-



geboren wird für ein neues, ein schöneres, besseres Leben — für eine selige Ewigkeit, denn sie ist die Erbarmerin der Sterbenden. O gepriesen seist du, du süße Jungfrau, die du die gebenedeite Frucht deines Leibes Jesum — die Gnade — zur Elisabeth getragen hast!

Nun werdet ihr sagen, das ist wohl alles recht schön und herrlich. Allein es ist da nur immer von Herzen die Rede, die Jesum und Maria lieben, die ihnen eifrig dienen, die voll von himmlischer Weisheit sind, und ihre Erbarmungen treu und sorgsam zu bewahren verstehen. Was ist es dann mit uns, deren Liebe so schwach, deren Dienst so nachlässig, deren Erleuchtung so gering, deren Treue so wankelmüthig ist? Zu uns kann ja Maria nicht kommen. Erhebet euer Häupter Geliebte! und erfasset den Anker der Hoffnung. Auch zu euch, arme Sünder, wird sie kommen, auch euer Herz heimsuchen und die Gnade in dasselbe tragen, wenn nur in diesen euren Herzen das Osterfest nahe ist, die Auferstehung von euren Sünden, das Ostern einer wahren Buße und Bekehrung, denn sie ist die Zuflucht der Sünder. „Gnadenreiche, demuthreiche Jungfrau, welche Gott erfor, Dir lobsinget, Ehre bringet, dir der Himmelsbürger Chor. Dein Erbarmen wend' uns Armen, Jesu Huld und Gnade, zu, komm', nicht weile, komm', ertheile, unserm Herzen Trost und Ruh. Wenn die Schlingen uns umringen unsers Feinds in letzter Noth, wenn die Schrecken uns bedecken, wenn uns Qual und Angst bedroht; dann o erhöre und gewähre Rettung und Barmherzigkeit; steh' zum Sohne, daß er schone, steh' uns bei im letzten Streit.“ Amen.

---